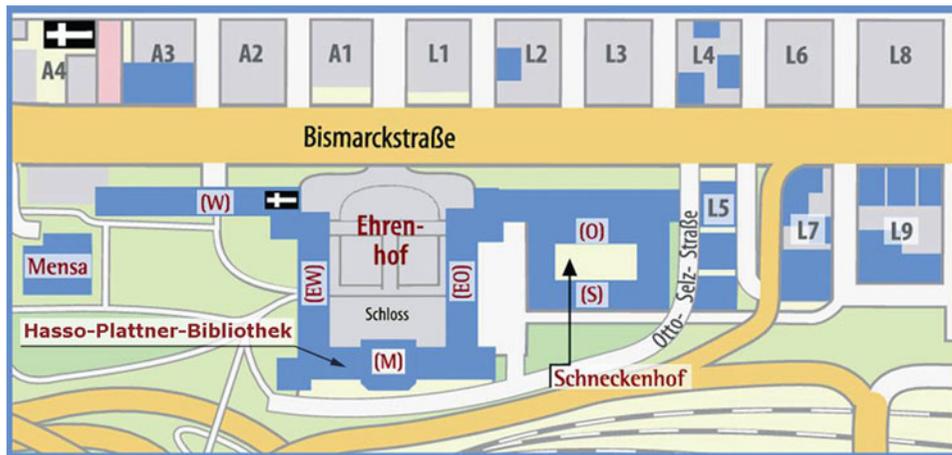


LAGEPLAN



Adresse:

Universität Mannheim
Bibliotheksbereich Schloss Ehrenhof / Hasso-Plattner-Bibliothek
Schloss, Mittelbau
68131 Mannheim



„HEFTIGE MALEREI“

Leihgabe Sammlung Deutsche Bank
in der Hasso-Plattner-Bibliothek

Unterstützt durch

Deutsche Bank



IMPRESSUM

Herausgeber Universität Mannheim
 Kommunikation und Fundraising
 Schloss
 68131 Mannheim

Telefon: +49 621 / 1 81 - 1016
Telefax: +49 621 / 1 81 - 1014

Email: presse@verwaltung.uni-mannheim.de

Texte Kerstin Skrobanek M.A.

Redaktion Simone Stamer

Layout Wibke Lizius M.A.

Bild auf dem Titel:
Jiri Georg Dokoupil
Stern in Not, 1982
Acryl und Pigment auf Jute
200 x 370 cm

Foto im Vorwort:
Norbert Bach

Herausgabe Februar 2010

Homepage www.uni-mannheim.de/renaissance
<http://www.db-artmag.de/2008/2/d/3/598.php>

VORWORT



18. Walter Stöhrer
Die Vergangenheit ist die Zukunft..., 1981
Mischtechnik auf Leinwand
210 x 250 cm

Die Deutsche Bank eröffnet mit ihrer Sammlung den Zugang zur zeitgenössischen Kunst. Zu sehen sind die Kunstwerke weltweit in ihren Räumlichkeiten, in Ausstellungen sowie als Leihgaben. Zurzeit werden in der Hasso-Plattner-Bibliothek unserer Universität zahlreiche Werke ausgestellt. Bei diesen Gemälden handelt es sich überwiegend um Arbeiten der „Heftigen Malerei“.

Die Deutsche Bank engagiert sich schon längere Zeit für unsere Universität. So unterstützt sie Projekte in der Betriebswirtschaftslehre und war 2007 Hauptpartner bei der Feier zum 100-jährigen Jubiläum der Universität. Gemeinsam mit anderen Unternehmen der Region Rhein-Neckar finanzierte sie im Rahmen der 'Renaissance des Barockschlosses' die Renovierung eines Hörsaals. Von 2000 bis 2007 engagierte sich Dr. Clemens Börsig, Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Bank, zudem als Vorsitzender des Universitätsrats persönlich für die Hochschule, an der er selbst studiert hat.



Die Werke der Ausstellung stellen in Kombination mit der außergewöhnlichen Architektur der Bibliothek eine große kulturelle Bereicherung dar. Die Studierenden mit Kunst zu konfrontieren, um die kulturelle Bildung und den „Blick über den Tellerand“ zu fördern, ist dem Rektorat ein großes Anliegen. Ich danke der Deutschen Bank, dass sie uns hierbei unterstützt.

Prof. Dr. Hans-Wolfgang Arndt
Rektor der Universität Mannheim

„NEUE WILDE“ UND „HEFTIGE MALEREI“

Die Frage, ob Kunst dem Zeitgeist folgt oder umgekehrt, muss unentschieden bleiben. Dass eine expressive Malerei in den achtziger Jahren dem „Zeitgeist“ folgt und dabei auch ihre „Väte“ mitreißt, ist unbestritten. Was erstaunt, ist die Vehemenz des Erfolges, den die „Neuen Wilden“ auslösen. Als Bewegung ist dies alles andere als neu. Nicht nur haben Baselitz, Lüpertz, Hödicke oder Immendorff bereits zwanzig Jahre zuvor diesen Boden beackert; die expressive Malerei war das gesamte Jahrhundert hindurch nie versiegt. Was also ist geschehen? Im Kölner Umfeld und in Berlin beginnt eine junge Generation wie besessen zu malen. Ihre Ateliers aber sind leer, die Bilder werden ihnen buchstäblich noch nass von den Wänden weggekauft. Ein gewaltiger „Hunger nach Bildern“ hat die Szene erfasst, den die Künstler kaum stillen können. Bei den individuell unterschiedlichen Gesten und Gebärden ist ihnen allen ein figurativer Expressionismus gemeinsam, der sich über die Malerei hinaus auch auf die Skulptur erstreckt. Zur Gruppe der „Mühlheimer Freiheit“, die von 1979 bis 1984 be-

steht, gehören unter anderem Jiri Georg Dokoupil, Walter Dahn, Hans Peter Adamski, und Peter Bömmels. Gerade die Provokation einer gegen den Strich malerischer Professionalität gebürsteten Malerei ist Garant für Aufmerksamkeit und Erfolg. Inhaltlich mischen sich individuelle und kollektive Obsessionen der Zeit mit Attacken gegen das Establishment, das im Gegenzug geradezu hymnisch diese neue Heftigkeit feiert. Jetzt ist es möglich, den ganzen Ballast von kunsthistorischem Vorwissen und intellektueller Konzeptualität abzuwerfen. Dahn greift auf die Spraydose zurück, wie sie in der Subkultur der Graffitis verwendet wird, Bömmels entwickelt eine surreale Variante, indem er Haarbüschel mit der Farbe verbackt. Um diesen Kern bildet sich eine wachsende Szene. In Berlin firmiert die „wilde“ als „heftige Malerei“. Unter diesem Titel findet 1980 im „Haus am Waldsee“ eine programmatische Ausstellung statt.

Kerstin Skrobanek M.A.
Kunsthistorikerin

steht, die Gleichzeitigkeit von linearer Härte, Chiffren und Farbströmen, die sich durchdringen und überlagern, das selbstgewisse Ungestüm und die verstörende Schönheit seiner Malerei, haben ihn zu einer unverwechselbaren Malerpersönlichkeit gemacht.

Stöhrer beginnt seine Bilder häufig mit der Niederschrift von Literaturzitataten, die sich der Lektüre von Breton, Brinkmann, Unica Zürn und anderen, zuletzt eines syrischen Dichters mit dem Pseudonym Adonis verdanken. Die Handschrift des Malers ist dabei mehr als nur die opti-

sche Setzung des Anfangs, denn sie legt zugleich auch den geistesgeschichtlichen Boden aus, auf dem es steht, und den es bekenntnishaft in Linie und Farbe einzubetten gilt.

Walter Stöhrer

- 1937 in Stuttgart geboren
- 1956-1959 Studium an der Kunstakademie Karlsruhe
- 1959 Umzug nach Berlin
- 1976 Kunstpreis der Akademie der Künste, Berlin
- 1977 Villa Romana-Preis, Florenz
- 1984 Zwei Jahre Gastprofessur an der Hochschule der Künste in Berlin, seitdem Mitglied der Akademie der Künste, Berlin

- 1986 Ruf auf eine ordentliche Professur an der Hochschule der Künste, Berlin
- 1986 Künstler des Geschäftsberichts Deutsche Bank
- 2000 in Scholderup bei Schleswig gestorben

WALTER STÖHRER

1937 - 2000

Mit seinem Werk war Walter Stöhrer einer der einflussreichsten europäischen Maler der Kunst des 20. Jahrhunderts. Seine abstrakte Malerei, die sich regelmäßig auf literarische Vorlagen (André Breton, Rolf Dieter Brinkmann u. a.) bezieht und immer wieder in inhaltlich-thematischen Gruppen entstand, ist nur schwer in eine der kunsthistorischen Kategorien der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einzuordnen. Die meist großformatigen Gemälde Stöhrers sind ausgeprägt expressiv gestisch, wie in einem Zug gemalt, dennoch ohne Bezug zur Aktionsmalerei (Action Painting) eines Pollock oder in ihrer Abstraktion verwandt mit den Amerikanischen Abstrakten (American Abstract Painting). Eine Nähe gibt es zwar zum deutschen Informel, doch dessen Lyrik geht Stöhrers Malerei wiederum ab. Dominieren fast regelmäßig die Grundfarben Rot, Gelb, Blau seine Bilder (mit oft großen Flächen des weißen Malgrundes) und tauchen immer wieder Versatzstücke aus der realen Welt auf, so gibt es gleichermaßen Parallelen zu Cobra, zur Malerei von Karel Appel bzw. Asger Jorn, doch auch zum

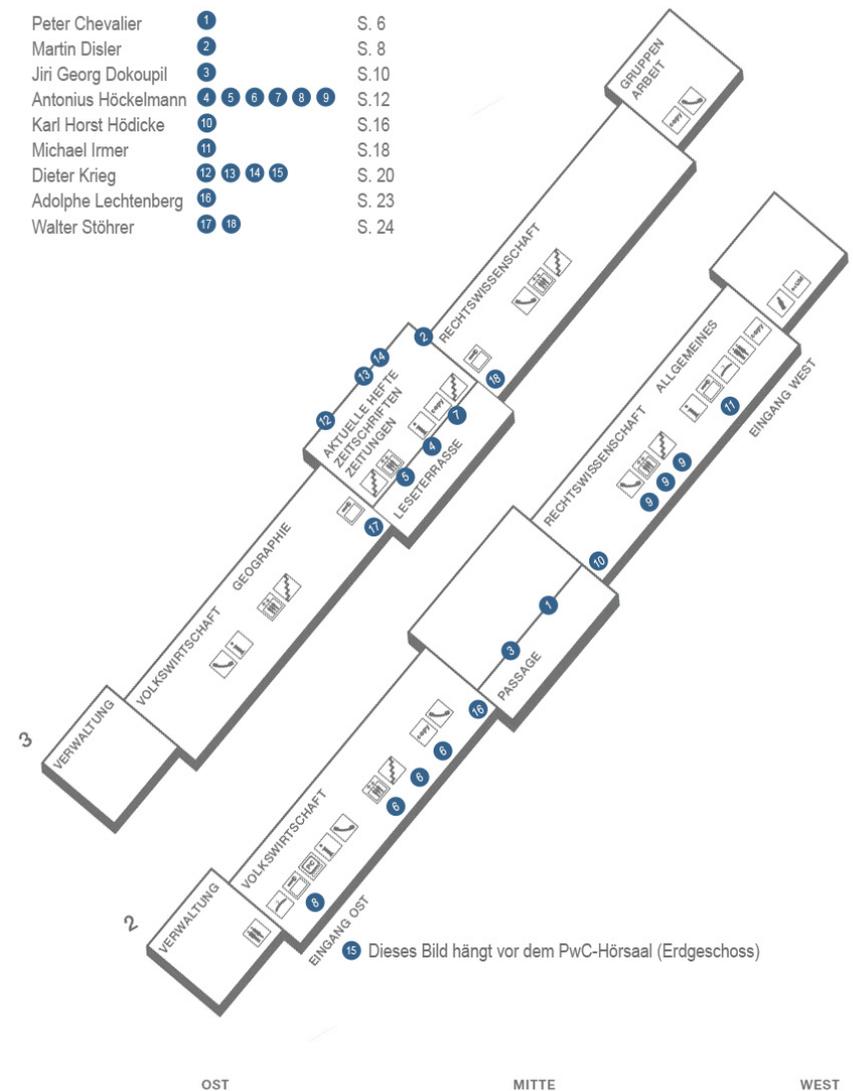


17. Kopflandschaft, 1976
Mischtechnik auf Leinwand
200 x 166 cm

Surrealismus.
Walter Stöhrers Bilder sind Kraftfelder bildnerischer Abläufe, Überschneidungen, Konfrontationen, Dialoge, die ihre im Malprozess befreite Energie einbringen und ausleben können. Das „all over“ seiner Malerei, deren primär gestisches Furioso in der komplexen Spannung zwischen Kalkül und Spontanität

AUSSTELLUNGSPLAN

Peter Chevalier	1	S. 6
Martin Disler	2	S. 8
Jiri Georg Dokoupil	3	S.10
Antonius Höckelmann	4 5 6 7 8 9	S.12
Karl Horst Hödicke	10	S.16
Michael Irmer	11	S.18
Dieter Krieg	12 13 14 15	S. 20
Adolphe Lechtenberg	16	S. 23
Walter Stöhrer	17 18	S. 24



PETER CHEVALIER *1953



1. Die vier Jahreszeiten, 1983

Öl auf Leinwand

150 x 500 cm

Chevalier wählt für sein Gemälde „Die vier Jahreszeiten“ ein extremes Querformat, um die Abfolge von Frühling, Sommer, Herbst und Winter vorzuführen. Bei genauerer Betrachtung des Gemäldes fällt sofort auf, dass die Darstellung der vier Jahreszeiten auch eine Beschreibung von vier Lebensaltern des Menschen ist. Eine einleuchtende Leserichtung ergibt sich von rechts nach links: Der Frühling steht für die Jugend des Menschen, der seiner Zukunft freudig und aufgeregt entgegenseht. Aber diese Aufbruchstimmung ist – typisch für Chevalier – nicht ungebrochen. Das helle Frühlingsblau wird von dunklen Blau- und Grüntönen überlagert und kann nur an den

Rändern wirklich leuchten. Der Künstler lässt offen, was auf den jungen Menschen zukommt und ob dies immer positiv sein wird. Chevalier gibt keine Antworten, er zeigt Möglichkeiten auf und hält Ängste fest, die jeder kennt. Wichtig für die neo-expressionistischen Züge der Malerei der 80er Jahre ist der Ausdruck der Gefühle über die Farbe: Das leuchtende Rot auf dem Ohr, der Wange und dem Hals drückt die Energie des jungen Menschen aus, seine Freude und Neugier auf das vor ihm liegende Leben.

Den Höhepunkt, die „Blüte des Lebens“, drückt Chevalier über ein Stillleben aus. Reife Früchte und gebundene Ähren stehen für den er-

[6] „Heftige Malerei“

ADOLPHE LECHTENBERG *1952



16. Hocken, 1985

Öl- und Leimfarbe auf Nessel

180 x 250 cm

Die „Badenden“ sind spätestens seit Cézanne ein wichtiges und immer wiederkehrendes Sujet in der modernen Malerei. Wie Cézanne geht es auch Lechtenberg um eine Momentaufnahme. Ein kurzer Augenblick eines Tages am Meer wird festgehalten, die Badenden werden in verschiedenen Posen gezeigt. Die einzelnen Figuren bleiben relativ isoliert voneinander und es wird keine Geschichte erzählt. Es geht Lechtenberg vor allem darum, die Stimmung des Tages festzuhalten. Durch die leuchtenden Gelb-, Orange- und

Rottöne gibt er die Hitze am Strand wieder. Die Farben drücken aber auch die Gefühle der Menschen aus, die Akzentuierung der männlichen Körper über rote und orangefarbene Linien könnte auf eine erotische Beziehung hinweisen, die ganze Szene wirkt durch die dynamischen, gezackten Linien stark aufgeladen. Hier wird besonders deutlich, wie sehr die „Neuen Wilden“ in der Tradition des Deutschen Expressionismus stehen, wo die Farbe nicht mehr äußere, sondern nur noch innere Begebenheiten schildert.

Adolphe Lechtenberg

- 1952 in Gelsenkirchen geboren
- 1973-1981 Studium der Freien Kunst an der Staatl. Kunstakademie Düsseldorf
- 1978 Meisterschüler bei Erwin Heerich und Stipendium der Poensgen-Stiftung
- 2008 Einzelausstellung, Santo Tomás Moro, Coyoacán, México DF
- 2008 Imagen Nómada – Teil 1, Goethe – Institut Düsseldorf
- Lechtenberg lebt in Düsseldorf

„Heftige Malerei“ [23]

Dieter Krieg

- 1937 in Lindau am Bodensee geboren
- 1958-1962 Studium an der Kunstakademie Karlsruhe
- 1966 Deutscher Kunstpreis der Jugend für Malerei, Baden-Baden
- 1968 Preis der Veranstalter der Biennale Danuvius 68, Bratislava
- 1971/72 Gastlehrauftrag an der Kunstakademie Karlsruhe
- 1975/76 Gastdozentur an der Städelschule, Frankfurt
- 1978 Biennale in Venedig
- 1978-2002 Professur an der Kunstakademie in Düsseldorf
- 1985 Karl-Ströher-Preis, Frankfurt
- 1989 Internationaler Kunstpreis des Landes Vorarlberg
- 2005 in Quadrath-Ichendorf (Bergheim) gestorben
- 2006 (posthum) Preis der Cologne Fine Art



15. Ohne Titel (8), 1977
Acryl auf Papier, dreiteilig
210 x 516 cm

wachsenen Menschen, der sein Leben gestaltet und vielleicht eine Familie ernährt. Der gefällte Baum könnte ein Hinweis auf Hausbau und „sich niederlassen“ sein. Trauben und Ähren legen auch die christliche Deutung von Brot und Wein nahe, d.h. der Opfergedanke schwingt im Bild mit. Herbst und Winter gehen nahtlos ineinander über und werden mit dem Tod gleichgesetzt. Der abgestorbene, leicht mit Schnee bedeckte Baumstumpf steht direkt hinter einem leblos wirkenden Gesicht mit geschlossenen Augen. Die häufig in Chevaliers Bildern auftauchende Friedenstaube erinnert wieder an religiöse Symbolik. Das leuchtende Rot am linken Bildrand, das man gerne mit einer Art Unterwelt in Verbin-

dung bringen möchte, korrespondiert mit dem Rot auf der Wange des Jugendlichen, d.h. eine Art Kreislauf wird angedeutet.

In vielen seiner Bilder zeigt Chevalier den Menschen als Wanderer, der sein Leben durchschreitet, allerdings ohne Blick in die Ferne und begleitet von Weltuntergangsstimmung, die hier durch den konsequent abgedunkelten Himmel ausgedrückt wird. Eindeutig ist die Verbindung zum Surrealismus, der verborgene Seelenzustände an die Oberfläche holt und dazu bisweilen enigmatische Symbole und Metaphern verwendet.

Peter Chevalier

- 1953 in Karlsruhe geboren
- Studium der Malerei bei Herman Albert und Alfred Winter-Rust an der HdBK, Braunschweig
- 1985 Bernhard-Sprengel-Preis für Bildende Kunst, Hannover
- Seit 1992 Professor in Stuttgart
- Chevalier lebt und arbeitet in Berlin und Stuttgart

MARTIN DISLER 1949 - 1996



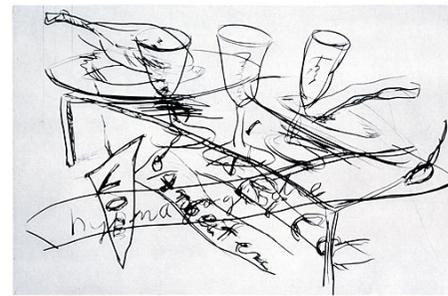
2. Ohne Titel, 1982

Tusche und Acryl auf Leinwand aufgezogen
150 x 350 cm

Wenn man Maßlosigkeit nicht als sündhafte Völlerei missversteht, sondern als eine grenzenlos ausufernde Sehnsucht nach Erfahrung des Selbst, der Welt und des noch Unbekannten, so lässt sich die Arbeit von Martin Disler sehr trefflich damit charakterisieren. Diese Maßlosigkeit bekommt bei Disler einen besonderen und augenfälligen Stellenwert, weil sie sich bei ihm als Entgrenzung des Werks und der Person äußert, oder anders gesagt, in einer paradoxen Ausuferung, nämlich in der Verschmelzung von Werk und Person.

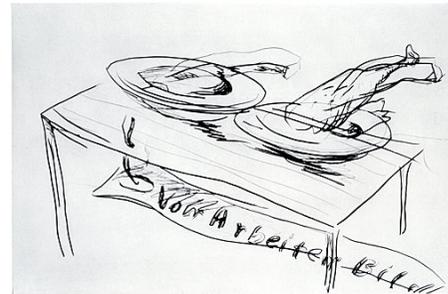
Der Akt des Zeichnens und Malens beinhaltet für Disler eine offensichtlich erotische Dimension: Er ist der Ort der unmittelbaren Selbstverwirklichung in der Integration von Bild und Bildvision. Das aus der schnellen Geste in die Fläche transportierte Bild ist nicht vorkonzipiert, sondern visualisiert sich im Moment aus dem verinnerlichten Bildvokabular, das aus der Erregung heraus seinen formalen Ausdruck findet, der oft in spontanen Reaktionen über eine Folge von Übermalungen oder Erweiterungen korrigiert und kommentiert

[8] „Heftige Malerei“



13. Ohne Titel, 1993

Radierung auf Büttlen
75,5 x 100 cm



14. Ohne Titel, 1993

Radierung auf Büttlen
75,8 x 100,3 cm

geschlagen mit beschrifteten Seiten gezeigt werden. Auf den Seiten sind Schlagworte notiert, die in den meisten Fällen – wie auch den Bettler-Bildern – einen gesellschaftskritischen Hintergrund haben. Auch auf dem

hier ausgestellten, 1988 gemalten Bild, liest man Begriffe, die zum Nachdenken anregen: Fleisch, Pflanzen, immer, essen. Man denkt an Gier und Maßlosigkeit, an den Menschen, der durch seine Unersättlichkeit zerstörerisch wirkt. „Bilder lesen“ bekommt hier eine ganz konkrete Bedeutung. Die rote Farbe erinnert auch stark an Kriegs „Fleisch-Bilder“, große Gemälde mit blutigen Fleischstücken, die mit sehr dick aufgetragener öliger roter Farbe modelliert werden.

„Ohne Titel (8)“ ist eines der typischen Großformate der 70er Jahre, die Krieg mit kraftvoller, gestischer Abstraktion gestaltet. Hier geht es um Dynamik und Farbwirkung. Krieg stückelt häufig zusätzliche Leinwand oder Papier an seine Arbeiten an, wenn er noch mehr Raum für seine ausufernden Gesten braucht. Dies ist Ausdruck seiner Prägung durch die amerikanische Malerei der 50er Jahre, z. B. von Franz Kline, Robert Motherwell oder Willem de Kooning.

„Heftige Malerei“ [21]



12. Ohne Titel, 1988

Acryl auf Leinwand

135 x 235,5 cm

Zusammen mit Horst Antes und Walter Stöhrer zählte Krieg zu den Vertretern der Neuen Figuration, die dem zu dieser Zeit vorherrschenden Primat der Abstraktion die Darstellung der menschlichen Figur entgegenstellten; jeder tat dies auf seine Weise, es gab keine Schulbildung. In dieser Ausstellung werden drei Werkphasen Kriegs gezeigt: Die 70er,

80er und 90er Jahre. Charakteristisch für seine Arbeiten sind die großen Formate und die schwungvoll-gestisch verteilte Farbe, die meist recht dünn aufgetragen wird, so dass Tropfspuren entstehen, die das Spontane und Gestische unterstreichen. In vielen Gemälden zeigt Krieg Bücher, die entweder geschlossen mit beschriftetem Rücken oder auf-

oder gar verschlissen wird. Dislers Bilder sind, so gesehen, eine extreme Manifestation seiner selbst, egozentrisch zwar, aber sicher nicht egoistisch, denn schließlich ist er es, der sich vor aller Augen ausgießt und hingibt. Und in diesem uneingeschränkten Kommunikationsangebot liegt wohl die Brisanz seiner Bilder, weil der Betrachter von ihnen auf seine innerste und intimste Erlebnissphäre als Referenz verwiesen wird, auf sein eigenes inneres Wogen und Aufschäumen der Erregung. Disler hat sich dem expressiven Malstil verschrieben, die Gefühle werden durch Farben widergespiegelt, durch die gestischen Pinselstriche werden die empfundenen Leidenschaften sichtbar.

Martin Disler

- 1949 in Seewen, Kanton Solothurn, Schweiz, geboren
- 1971 Disler verfasst Gedichte und Prosa
- 1975 auf 9. „Biennale de Paris“ vertreten
- 1978 Übersiedlung nach Zürich (vor dem Umzug verbrennt er zahlreiche großformatige Arbeiten)
- 1980 Einzelausstellung „Invasion durch eine falsche Sprache“, Kunsthalle Basel
- 1983 Umzug nach Paris
- 1988 Umzug nach ‚Les Planchettes‘
- 1995 Mit dem Zyklus „Trios und Quartette“, Acrylbildern auf Leinwand, beendet Disler sein gemaltes Werk
- 1996 in Genf gestorben

Homepage: www.martin-disler.ch

JIRÍ GEORG DOKOUPIL *1954



3. Stern in Not, 1982
Acryl und Pigment auf Jute
200 x 370 cm

Dokoupil verwendet für seinen „Stern in Not“ Jute als Bildträger. Auch durch die Acrylfarbe hindurch kann man die grobe Oberflächenstruktur der Jute erkennen, d.h. es wird bewusst darauf hingewiesen, dass hier keine „erhabenen Materialien“ verwendet werden. Die Kunst gehört zum Alltag dazu, also kann sie auch aus Alltagsmaterialien generiert

werden. Dies hat Dokoupil schon während seines New York-Aufenthaltes Ende der 70er Jahre gelernt, als er die Highlights der Pop Art in der Galerie von Leo Castelli bewunderte. Ob der Stern ein Relikt der ebenfalls in New York erlebten Star Wars Hysterie ist, bleibt offen. Der Stern ist in jedem Fall ein Relikt der Kindheit,

er erzählt durch sie auch keine Geschichten. Im Gegenteil: Er verschlüsselt sie und damit auch mögliche Botschaften. Sie haben zeichnerhaften Charakter, stehen für Innerlichkeit und Verweigerung, haben eine geradezu sehnsuchtsvolle Nähe zum Vergänglichen. Irmers Farbwahl ist zurückhaltend, er verwendet nur Erdfarben, Ocker und verschiedene Grautöne. Er sagt über sich selbst, er sei eigentlich kein richtiger Maler: „Ich schwelge nicht in Farben“. Farben vermitteln bestimmte Erlebniswelten, erzeugen bestimmte Gefühle. Für Irmer hat ein Grauton immer einen Wert im Bereich von Rot, d.h. intensive Grautöne drücken für ihn intensive Ge-

fühle aus, er hat nur die Farbpalette extrem minimiert und arbeitet mit ganz leisen Nuancen. Auch wenn Irmer mit einer wesentlich reduzierteren Farbpalette arbeitet als die übrigen Künstler in der Ausstellung, zeigen seine Bilder dennoch starke Gefühle und spürbare Innigkeit. Das dargestellte Paar wirkt wie zu einer Figur verschmolzen, die warmen Braun- und Grautöne schaffen eine harmonische Stimmung. Es geht nicht um die Persönlichkeit des Malers, die bei den anderen Künstlern durch einen expressiven Pinselstrich zum Ausdruck kommt, sondern um Gefühle, die jeder kennt und nachvollziehen kann.

Michael Irmer

- 1955 geboren in Duisburg
- 1972-75 Lehre als Steinmetz
- 1978-84 Studium der Malerei an der Kunstakademie Düsseldorf bei den Professoren Krieg, Hoehme und Heerich
- 1984 Meisterschüler bei Erwin Hee-

rich, Förderpreis der Stadt Düsseldorf

- Ab 1985 freischaffender Künstler in Düsseldorf
- 1996 bei einem Autounfall tödlich verunglückt

MICHAEL IRMER 1955 - 1996

Michael Irmer beschäftigt sich seit Ende 1980 mit dem Thema Figur und Raum. Figur ist bei ihm nicht eine realistische, sondern eine atmosphärische, geistige „Findung“. Er beschreibt mit ihr eine bestimmte Erfahrung, ein Gefühl. Seine Arbeitsweise beschreibt er folgendermaßen: „Ich setze mich vor eine leere Leinwand und warte so lange, bis ich leer bin, bis ich also eine neue Figur denken kann.“ (1987 publiziert er das Buch „Prozeß“ über die Entstehung des „Prozeß“-Bildes). Irmer arbeitet an jeder Figur sehr lange und übermalt seine Bilder immer wieder. Er wurde stark von Giacometti beeinflusst, betont aber, dass sein Thema nicht Figur im Raum sei, sondern Figur und Raum. So wie ein Raum oft durch das Auftreten einer starken Persönlichkeit elektrisiert wird, so sieht Irmer die Bedeutung seiner Figuren.

Für Irmer ist jedes Bild ein Klärungsprozess, dem die persönliche Problematik zugrunde liegt. Indes steht für ihn fest, „dass es keinem Menschen anders geht als meinen Figuren –



11. Ohne Titel, 1985
Öl/ Rupfen, zweiteilig (fest montiert)
140,5 x 80 cm

man verhält sich irgendwie zueinander, das heißt, meine Bilder lügen nicht“. Seine Figuren sind für ihn Gegenstände, „die ich durch mich kenne“. Er komponiert sie nicht und

das man mit Märchen und schönen Träumen verbindet. Sterne strahlen Freude und Hoffnung aus, Sternschnuppen erfüllen Wünsche. Doch in Dokoupils Bild ist der Stern abgestürzt, der Titel „Stern in Not“ weckt schlimmste Befürchtungen. Der Stern ist „vom Himmel gefallen“, auf den Boden der Tatsachen aufgeschlagen, seine Zacken qualmen als hätte man ihn brutal abgefackelt. Mehr muss Dokoupil nicht erzählen. Das Gefühl des absoluten Scheiterns und des brutalen Endes eines wunderschönen Traums kennt jeder Betrachter.

„Das Interessanteste an der Einstellung war eben, die höchsten Ziele mit den niedrigsten zu verbinden. Die höchsten waren, ins Museum zu kommen, der beste Maler der Welt zu sein, aber gleichzeitig runterzukommen, die niederträchtigsten Materialien zu verbinden und bei Karstadt in der Cafeteria eine Ausstellung zu machen.“ (Dokoupil)

Zu Dokoupils Techniken und Materialien gehören Kerzen, Autoreifen, Farbsprays und Muttermilch. Seit 1986 arbeitet er ohne Pinsel. Seine Motive sind Leoparden, Kinder oder Peitschen.

Jirí Georg Dokoupil

- 1954 in Krnov, Tschechien geboren
- 1976-1978 Kunststudium in Köln, Frankfurt am Main, New York
- 1982 Teilnahme an der documenta 7 in Kassel
- 1989 Lehrstelle am Circulo de Bellas Artes, Akademie der Schönen Künste, Madrid
- 2003-2004 Ausstellung Obsessive Malerei – Ein Rückblick auf die Neuen Wilden, Karlsruhe
- 2005 Ausstellung Malerei im 21. Jahrhundert – Werkschau 1985-2005, Deichtorhallen Hamburg
- 2006 Ausstellung Malerei im 21. Jahrhundert – Werkschau 1985-2005 in der Nationalgalerie Prag
- Dokoupil lebt und arbeitet in Berlin, Prag, Madrid und Santa Cruz de Tenerife

ANTONIUS HÖCKELMANN 1937 - 2000



4. Ohne Titel, 1976

Wachskreide, Pastellkreide und Bleistift auf Papier

78 x 150,4 cm

Antonius Höckelmann ist als Farbvirtuose bekannt. Seine farbigen Bilder und Skulpturen kennen in ihrem ruhelosen Duktus keine Leerflächen und Leerräume. Der Begriff „Heftige Malerei“ spiegelt sich in den Arbeiten Höckelmanns besonders deutlich wieder. Mit Pastell- und Wachskreiden formt er Menschen und Blumen aus gewaltigen, dynamischen Spira-

len. Der Maler ist doppelt im Bild anwesend: einmal über den gestischen Pinselstrich, durch den sich der Charakter, das Temperament des Künstlers über die heftigen Malgesten ausdrückt. Zweitens über die Signatur, die in großen Lettern über die ganze Bildfläche gezogen wird und nahtlos in den Duktus der Schraffuren übergeht. Schrift und Malerei,

oder Eindrücke der Alltags- und Arbeitswelt der Stadtbewohner. Um die Leuchtkraft der Farben und die Kontraste im Bild maximal zu steigern, werden Figuren und Häuser mit dicken schwarzen Pinselstrichen umrissen. Vor allem bei den Stadtpanoramen kommt Hödicke neben dem Schwarz oft mit ein oder maximal zwei weiteren leuchtenden Farben aus. Schwarz in Kontrast zu kräftigem Rot oder leuchtendem Gelb steigert die Spannung im Bild ins Unermessliche. Die Grundfarbe der „Straßenarbeiter“ ist das Rot der Ziegelsteine, die von den Arbeitern

zu Mauern aufgeschichtet werden. Gesichter und Schatten werden mit dicken schwarzen Pinselstrichen gemalt, die die Leuchtkraft des Rot steigern. Es entsteht der Eindruck, die Arbeiter würden bei Gluthitze unermüdlich schuften. Die Steigerung der Emotion durch kräftige, dicke Pinselstriche und die Verwendung weniger leuchtender Farben verbindet Hödicke mit Malern wie Kirchner und Schmidt-Rottluff.

Karl Horst Hödicke

- 1938 in Nürnberg geboren
- 1959-1964 Studium an der Hochschule der Künste, Berlin
- 1961 Mitglied der Gruppe Vision
- 1964 Gründung der Galerie Großgörschen 35, Berlin
- 1968 Stipendium der Villa Massimo
- 1974-2005 Professor einer eigenen Malereiklasse an der Hochschule der Künste, Berlin

- Seit 1980 ordentliches Mitglied der Akademie der Künste, Berlin
- 1983 Preisträger Deutscher Kritikerpreis
- 1998 Preisträger des Fred-Thieler-Preis für Malerei der Berlinischen Galerie
- Hödicke lebt und arbeitet in Berlin

KARL HORST HÖDICKE *1938



10. Straßenarbeiter, 1976
Leimfarbe auf Nessel
185 x 270 cm

Wie schon für die deutschen Expressionisten im frühen 20. Jahrhundert war auch für die Maler der 70er und 80er Jahre das Großstadtleben in Berlin ein wichtiges Bildthema. Hödicke gab als Lehrer an der Berliner Hochschule der Künste seine Begeisterung für das pulsierende Leben der Großstadt an seine Schüler Middelndorf, Fetting, Salomé und Zimmer

weiter und prägte somit wesentlich den Stil der „Neuen Wilden“. Besonders der nah an der Mauer gelegene Bezirk Kreuzberg war bei den Künstlern aufgrund der politischen Spannungen und der stark durchmischten Bevölkerung als inspirierende Umgebung gefragt. Hödicke zeigt in grellen Farben Blicke aus Fenstern auf die Dächer von Berlin

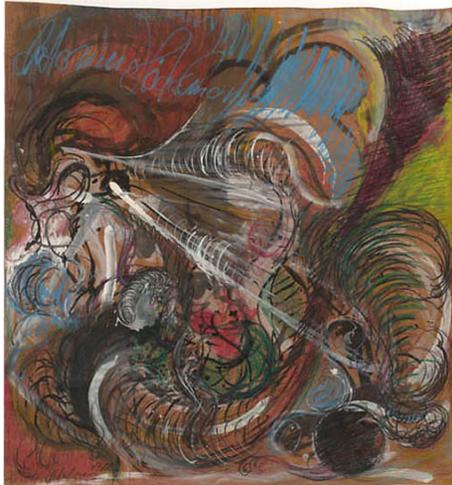
Künstlerperson und Bild werden eins, absolute Authentizität soll ausgedrückt werden. Seine Pflanzen werden zu riesigen, beinahe schlingpflanzenartigen Gewächsen, die Dynamik der Gebilde hat etwas Bedrohliches. Porträts und Darstellungen anderer Personen gehen meist auf Fotos zurück, die Hödicke auf die Leinwand überträgt und dann verfremdet. Vor allem bei den Porträts wird der Charakter der Person durch den Pinselstrich wiedergegeben.



5. Ohne Titel, 1977
Wachskreide, Pastell auf Papier
84,3 x 100 cm

6. Blumen, 1983
Pastellkreide auf Papier, Serie mit 3 Blättern
je 70 x 50 cm





7. Ohne Titel, 1977
Wachskreide, Pastell, Aquarell und
Deckweiß auf Papier
107 x 99,7 cm



8. Traber mit Männerkopf II, 1985
Kreide und Graphit auf Papier
153 x 145 cm

„Malen, nein das Malen ist vollkommen out, Herr Höckelmann,“ sagt Bernhard Schultze, der nur wenige Meter entfernt von Höckelmanns Atelier wohnt und ihm des öfteren bei Spaziergängen begegnet. [...] „Aber mit den Farben schmieren, das geht doch noch, Herr Schultze?“ fragt Höckelmann den verdutzten Kollegen. „Hm, ja doch – schmieren geht noch“, antwortet Schultze und verabschiedet sich.

Antonius Höckelmann

- 1937 geboren in Oelde/ Westfalen
- 1951-57 Lehre und weitere Ausbildung zum Holzbildhauer
- 1957-61 Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin bei Prof. Karl Hartung
- 1960-61 Aufenthalt in Neapel
- 1964 erste Privatausstellung in Berlin
- 1977 Teilnahme an der documenta 6, 1982 an der documenta 7 in Kassel
- 1979-2000 freiberuflich in Köln tätig
- 2000 in Köln gestorben



9. Selbstbildnis, 1983
Kohle und Aquarell auf Zeichenpapier, Serie mit 3 Blättern
je 53 x 38 cm